



**LERNZENTRUM
W@LZ.** Leiterin Chorherr schickt Schüler auf Forstprojekte und zur Persönlichkeitsbildung auf die Theaterbühne.

Schule mit Zuk

Bildung kann auch Spaß machen. Was beim PISA-Sieger Finnland Schulalltag ist, gibt es in Österreich nur in wenigen Vorzeigeprojekten. **FORMAT** präsentiert drei davon.

Das Aufmacherbild für diese Geschichte zu organisieren war gar nicht einfach. „Die Schule“, bedauert die Administratorin des Wiener Lernzentrums W@lz, „ist heute praktisch verwaist.“ Was nicht heißt, dass die Schüler keinen Unterricht haben. Nur findet der so oft wie möglich außerhalb der Schulmauern statt. Der Iota-Jahrgang, wie die 10. Schulstufe genannt wird, war

beim Sport im Freien, die Zetas musizierten in der Instrumentensammlung der Nationalbibliothek, der Maturajahrgang arbeitete zuhause oder in der großzügigen Chill-Area, die Jüngsten, Kappas genannt, waren zu einem 14-tägigen Forstprojekt in die Schweiz gereist und die Epsilons fünf Tage auf dem Packsattel, wo kein Lehrstoff, sondern Gruppendynamik, Sozialtechniken und Rollenspiele auf dem Stundenplan standen.

„Bildung“, betont W@lz-Leiterin Renate Chorherr, „ist immer zuerst auch Persönlichkeitsbildung.“ Für jene, die seit sechs Jahren in der privat finanzierten W@lz eine Alternative zur herkömmlichen Oberstufe finden, „ist das zunächst ein Kulturschock. In der Regelschule waren alle damit beschäftigt, rauszufinden, was der Lehrer will und wie seine Erwartungen erfüllt werden können. Hier lernen sie nach dem Motto: ‚Wer bin ich, wo sind

Wie Schulen mit offenen Lehrmethoden in Österreich punkten



meine Stärken?““ Statt von Lehrern werden Walzisten fünf Jahre lang von Mentoren begleitet.

Die beobachten nicht nur den Lernerfolg ihrer Schützlinge, sondern agieren im Wortsinn als Lebensbegleiter. Persönliche oder familiäre Probleme werden da genauso besprochen wie Schwierigkeiten in der Gruppe. Einmal die Woche können sich die Schüler beim „therapeutic touch“ entspannen oder bei einer Psychotherapeutin ihre kleinen oder großen Probleme besprechen. „Das persönliche Verhältnis und die individuelle Betreuung spielen eine große Rolle“, erzählt Chorherr. „Immerhin haben wir rund ein Drittel Schüler und Schülerinnen, die es in der normalen AHS nicht geschafft hätten.“ Klassischen Unterrichtsstoff gibt es in der W@Iz natürlich auch – nur wird er anders vermittelt.

die graue Theorie gleich wieder in externen Projekten anzuwenden, wo die W@Iz-Schüler – von Fachleuten gecoacht – Marktanalysen oder Homepages im Auftrag von Firmen erstellen.

Auch wenn Schulleiterin Chorherr ihr Modell als „keinesfalls für alle geeignet“ einschätzt, enthält es viele Elemente, die moderne Bildungsexperten für die Schule mit Zukunft fordern. „Wir brauchen dringend mehr Individualisierung und Förderung für jeden Einzelnen“, meint etwa der Leiter des Zentrums für vergleichende Bildungsforschung, Günther Haider. „Derzeit nehmen Lehrer nur die Klasse wahr. Wenn zehn aufzeigen, ist das fein. Aber die 20, die nicht aufzeigen, werden gar nicht wahrgenommen.“

Das persönliche Verhältnis und die individuelle Betreuung spielen eine große Rolle

In Finnland, wo alle bis zum 14. Lebensjahr in die gleiche Schule gehen, ist das seit 20 Jahren anders. Im Unterricht sind oft zwei Lehrer da. Die unterrichten aber kaum frontal, sondern erarbeiten mit den Schülern gemeinsam Wochenziele, die dann im selbst bestimmten Arbeitsrhythmus erledigt werden müssen. Aber auch im normalen Unterricht gehen die Kids herum, sammeln Informationen, fragen den Lehrer um Rat und arbeiten gemeinsam mit anderen Schülern.

Ähnlich betriebsam geht es in Österreichs Schulen allenfalls nach einem Feueralarm zu. Wie einschläfernd die frontale Berieselung mit Fakten ist, haben kanadische Forscher aufgezeigt: Die Hirnaktivität solcher Schüler war den ganzen Tag lang nie schwächer als während des Unterrichts.

In der Kooperativen Mittelschule in der Wiener Hörnesgasse hat man daraus vor sechs Jahren Konsequenzen gezogen. Dort wurde nicht nur die Fächertrennung >>

„Wir sind ein Ort des Lernens und nicht des Lehrens“, bringt Chorherr das von auf die Walz gehenden Handwerksgehlen abgeleitete Programm auf den Punkt. Mathematik, Biologie, Geografie oder Ökologie werden nicht aus dem Lehrbuch vorgelesen, sondern praktisch be-griffen, wenn die Schüler in den Schweizer Wäldern mit Experten Wanderwege vermessen oder neue Bachbette anlegen. Englisch wird in einem Radioprojekt in Irland trainiert, Spanisch bei der Orangenernte in Andalusien, und im französischen Weingut werden nicht nur die Feinheiten der Sprache trainiert. Andere lernen neben Englisch auch gleich die sozialen Probleme in einer südafrikanischen Township kennen – und setzen ihre Sprachkenntnisse dann gleich um, wenn sie die Township-Kinder in Mathe oder Geografie unterrichten. Was die W@Iz-Schüler dabei an praktisch Erlebtem zurück in die offenen Räume des 2005 neu bezogenen Schulgebäudes bringen, wird dann in den Vorbereitungsunterricht auf die Externistenprüfung eingebaut, aufgearbeitet und vertieft. Oft nur, um

Schwacher Input/Output in Ö

Ausgaben pro Schüler (in US-\$; OECD-Durchschnitt = 6.827)



Studienanfänger pro Altersjahrgang (in %; OECD = 53 %)



OECD-STUDIE. Österreich gibt mehr Geld pro Schüler aus, hat aber weniger Studienanfänger.

unft



**BRG 19 KROTTEN-
BACHSTRASSE.
Ab der sechsten
Klasse entfällt der
fixe Stundenplan.
Unterrichtet wird
nach einem flexib-
len Modulsystem,
sagt Schulleiter
Georg Latzke.**

>> teilweise aufgehoben, sondern auch etwa die Hälfte der Stunden der „Freiarbeit“ gewidmet. Die Basics werden im normalen Unterricht erarbeitet, danach müssen die Schüler in allen Gegenständen selbständig weiterarbeiten. Zur Unterstützung steht in einem Raum ein Mathelehrer bereit, im nächsten einer, der bei Geografieaufgaben weiterhilft. „Seither“, berichtet Hauptschullehrer Wilhelm Naber, „lernen sie nicht mehr für die Prüfung, sondern für sich selbst.“ Wer keine besondere Affinität für ein Fach hat, wählt aus den Arbeitsvorschlägen die leichteste und greift in einem anderen zur „Sternaufgabe“. „Die Kinder haben jetzt weitaus mehr Erfolgserlebnisse und sind selbständiger geworden“, freut sich Naber. „Und ich habe mehr Zeit, auf jeden Einzelnen einzugehen.“

Finnische Lehrer würden so etwas kaum berichtenswert halten. Dort ist die individuelle Betreuung Schwächerer selbstverständlicher Alltag. Zwar gibt es bis zur sechsten Klasse keine Noten, dennoch prüfen die Lehrer laufend die Lernfortschritte ihrer Schüler. Wo Defizite erkannt werden, wird für jedes Kind ein individueller Lehrplan erarbeitet. Wer in der „großen Klasse“ nicht mitkommt, geht in den Problemgegenständen in die „kleine“. Dort sitzen mitunter nur zwei Kinder und werden nicht selten von ebensovielen Lehrern so lange betreut, bis sie den Anschluss wieder gefunden haben und in die „große Klasse“ zurückkehren können. Anders als in Österreich, wo jährlich rund 35.000 eine Klasse wiederholen müssen, gibt es in Finnland – wie in fast allen europäischen Staaten – längst kein Sitzenbleiben mehr. Das ändert nichts daran, dass praktisch alle die Schul-

pflicht schaffen – und 94 Prozent auch nach der 9. Klasse weiterlernen.

„Ohne Fleiß kein Preis“, halten ÖVP-Bildungspolitiker dennoch am „Leistungsgedanken“ fest. Dabei „verlieren wir in jedem Jahrgang 20 Prozent der AHS-Schüler, weil quer durch alle Gegenstände gleich hohe Anforderungen an alle gestellt werden“, analysiert Bildungsexperte Haider. Ausnahmen gibt es erst wenige: Am BRG 19 in der Wiener Krottenbachstraße wird nicht mehr nach einem starren Stundenplan, sondern ab der sechsten Klasse im Rahmen eines flexiblen Modulsystems unterrichtet.

Am Vormittag gibt's Unterricht as usual, allerdings wurden die Lehrpläne in allen Gegenständen auf den Pflichtstoff reduziert. Die restlichen Stunden können sich die Schüler selbst zusammenstellen. Wer Englisch vertiefen will, kann das im Kurs „Der Wilde Westen“ tun, wer sich für Geschichte interessiert, lernt die verschiedenen Epochen entlang des Themas „Hexen“ oder entscheidet sich für „Die Entwicklung des Terrorismus“. Neben den klassischen Gegenständen müssen die Schüler noch mindestens zwei „Schlüsselqualifikationen“ wie Rhetorik, Medienkunde, wissenschaftliches Arbeiten oder Präsentation erwerben. In den Kursen sit-

Das Vertrauen der Lehrer ins Lernen-Wollen der Schüler führt zu Erfolgserlebnissen

zen Schüler von der sechsten bis zur achten Klasse. Der Clou dabei: Die Kurse sind nicht aufbauend organisiert, sondern in sich geschlossene Einheiten. Sitzen bleiben und eine ganze Klasse wiederholen, obwohl es vielleicht nur in Mathe nicht gereicht hat, gehört damit der Vergangenheit an. Wer ein Modul nicht schafft, bleibt in seiner Klasse und muss nur dieses noch einmal absolvieren – oder ein anderes wählen.

Das kommt freilich ohnehin nur noch selten vor. Früher gab es im sechsten Jahrgang im Schnitt 15 bis 20 Wiederholungsprüfungen. Im letzten Jahrgang waren es gerade drei, die ein Modul mit „nicht genügend“ abgeschlossen hatten. „Unser System basiert auf dem großen Vertrauen ins Lernen-Wollen“, erklärt Schulleiter Georg Latzke. „Und das funktioniert hervorragend. Ich kann allen Kollegen nur raten: Traut unseren Schülern mehr zu.“

– CHRISTIAN SKALNIK

Lesen Sie im vierten Teil der Serie:

- Privatuniversitäten in Österreich.
- Auswertung des Bildungsfragebogens.

von begabtenförderung bis gesamtschule

Die Programme der Parteien



Kanzler Schüssel ist gegen Gesamt- und Ganztagschule und hält System für „sehr gut“.

Horror vor Gesamtschule. Die ÖVP will am „sehr, sehr guten“ Bildungssystem nichts Grundlegendes ändern. Die Gesamtschule bleibt eine „Horrorvision“, allenfalls die Nahtstellen könnten entschärft werden. Dafür will die ÖVP verstärkt auf Begabtenförderung setzen. Die Volksschule könnte um ein verpflichtendes Vorschuljahr oder eine fünfte Klasse verlängert werden. Zur Sprachförderung von Kindern aus Migrationsfamilien will Elisabeth Gehrer zusätzliche Lehrerdienstposten zur Verfügung stellen. Ganztagschule ist tabu.

Weg mit Sitzenbleiben. Die SPÖ fordert eine Gesamtschule, die „gemeinsame Schule der 6- bis 14-Jährigen“. Die Trennung zwischen AHS und berufsbildenden höheren Schulen soll aufgehoben und durch eine modulare Oberstufe ersetzt werden, wo aus Angeboten der AHS, HTL oder HAK gewählt wird. Sitzenbleiben soll abgeschafft, die Ganztagschule ausgebaut werden. Ein Vorschuljahr soll verpflichtend für alle sein. Zuwandererkinder sollen auch in der Muttersprache gefördert werden, verstärkt von Lehrern mit Migrationshintergrund.



SPÖ-Chef Alfred Gusenbauer fordert die Gesamtschule für die 6- bis 14-Jährigen.



Grünen-Boss Van der Bellen will generell mehr Geld für Bildung ausgeben.

Mehr Förderlehrer. Die Grünen wollen deutlich mehr Geld für Bildung und Forschung ausgeben. Finanziert werden sollen damit u. a. Frühförderung schon im Kindergarten – für Migrantenkinder auch in der Muttersprache –, 7.000 zusätzliche Förderlehrer und kostenloser Förderunterricht statt privater Nachhilfe. Für die 6- bis 15-Jährigen soll es eine „gemeinsame Schule“ geben. Ein Kurssystem in den Oberstufen soll Klassenwiederholungen obsolet machen. Direktoren sollen durch Lehrer, Eltern und Schüler gewählt werden.

Prognoseverfahren für Schüler. Die FPÖ sagt noch deutlicher „Nein zur Gesamtschule“ als die ÖVP. Für jene, die in eine weiterführende Schule wollen, soll es ein Prognoseverfahren geben. Die Schulen sollen Schüler auch ablehnen können. Kinder, die schlecht Deutsch können, sollen in eigene Ausländerklassen und eigene Kindergärten. Die FPÖ will die „Freude am Lernen fördern“ und fordert „ein Ende der Kuschelpädagogik“, Prüfungen sollten auch unangekündigt stattfinden. Für Hauptschüler soll es eine „mittlere Reifeprüfung“ geben. Wer Lehrer werden will, muss einen Eignungstest ablegen.

H.-C. Strache: Eigene Ausländerklassen und Kindergärten.



BZÖ-Westenthaler: Nachhilfe und Förderunterricht auch in den Ferien.

Verpflichtendes Vorschuljahr. Das BZÖ tritt für die gemeinsame Schule der 6- bis 15-Jährigen ein – allerdings nicht flächendeckend, sondern nur als zusätzliches Modell. Migrantenkinderförderung in der Muttersprache kommt nicht infrage. Ein Vorschuljahr soll verpflichtend eingeführt werden. In der Oberstufe soll ein Kursmodell eingeführt werden. Lehrer sollen auch in den Ferien Nachhilfe und Förderunterricht geben. Dafür soll eine Arbeitsgruppe „alle Gesetze durchforsten, um Lehrern wieder eine echte Handhabe“ gegen lernunwillige Kinder zu geben.